

Intelligenz- und Wochenblatt

Frankenberg mit Sachsenburg und Umgegend.

Mit Königl. Sächs. Allergnädigster Concession.

N^o 1.

Sonnabends, den 4. Januar

1845.

Jeden Sonnabend erscheint eine, 1 Bogen starke, Nummer dieses Blattes. Preis: jährlich 1 Thlr., vierteljährlich 7 Rgr. 5 Pf., wöchentlich 6 Pf., wofür es auch durch sämtliche Königl. Sächs. Post-Expeditionen zu erhalten ist. Anzeigen aller Art werden in demselben gegen die Gebühr von 5 Pf. für die gespaltene Corpuszeile oder deren Raum ausgenommen und Beilagen möglichst billig berechnet.

Bekanntmachung.

Nachdem das Ministerium des Innern beschlossen hat, für das nachfolgende Jahr eine Ausstellung sächsischer Erzeugnisse des Gewerbleißes, in hiesiger Residenzstadt, zu veranstalten, so wird dieses den Betheiligten andurch bekannt gemacht.

Die Voraussetzungen und Bedingungen, unter denen diese Gewerbausstellung stattfinden soll, sind, soweit sie dormalen schon feststehen, folgende:

- 1) Die Ausstellung wird den 15. Juli 1845 eröffnet und mit den 15. September geschlossen.
- 2) Anmeldung der einzusendenden Gegenstände werden nur bis zum 15. Juni, die Gegenstände selbst aber bis zum 30. Juni hier angenommen.
- 3) Da diese Ausstellung die Bestimmung hat, der vaterländischen Industrie Gelegenheit zu geben, ihre Leistungen zur Anschauung zu bringen, so ist auch die Zulassung der auszustellenden Gegenstände an die Bedingung des Ursprungs aus dem Königreiche Sachsen geknüpft.
- 4) Die Transportkosten hin und zurück werden den Absendern vergütet und wird über die Modalität dieser Vergütung späters Bekanntmachung erfolgen.
- 5) Hinsichtlich der Versicherung der ausgestellten Gegenstände gegen Feuergefahr und der nach Befinden zu gewährenden Vergütung für Beschädigungen werden die, bei den früheren sächsischen Gewerbausstellungen angenommenen Grundsätze, die man auch im Uebrigen, so weit sie durch Erfahrung bewährt sind, möglichst festzuhalten gedenkt, in Anwendung kommen.

Das Ministerium des Innern hegt aber die Absicht und die Erwartung, durch diese zeitige, wenn auch nur vorläufige, Bekanntmachung die Gewerbetreibenden Sachsens in den Stand zu setzen, durch reichliche und dem Zweck entsprechende Einsendungen, der bevorstehenden Ausstellung den Charakter eines vollständigen Bildes der sächsischen Industrie zu geben, damit der wohlverdiente Ruf derselben bei dieser Veranlassung in würdiger Weise aufs Neue sich bewähre.

Dresden, den 28. November 1844.

Ministerium des Innern.

von Falkenstein.

Bekanntmachung.

Zu Ergänzung der aus dem Stadtkorporation-Collegiu mit dem Schlusse des Jahres 1844...

A von den Angesehenen:

- 1) Herr Karl Eduard Benjamin Teuscher, Kaufmann,
 - 2) " Karl Gottlieb Köhler, Weißbäcker,
 - 3) " Friedrich Thum, Kupferschmied,
 - 4) " Ludwig Eduard Harlan, Kaufmann,
- zu wirklichen Stadtverordneten;
- 5) Herr Christian Gottlob Engelmann, Weißbäcker,
 - 6) " Karl Heinrich Glade, Handelsweber,
- zu Stellvertretern;

B von den Nichtangesehenen:

- 7) Herr Karl Friedrich Teschke, Weber,
 - 8) Herr Christian Friedrich Anke, Deconom,
- als wirklicher Stadtverordneter, und
als Stellvertreter,
so wie zu Ergänzung der aus dem größeren Bürgerausschusse beim Schlusse des Jahres 1844 ebenfalls Ausscheidenden

A von den Angesehenen:

- 1) Herr Johann Louis Schmidt, Weber,
- 2) " Christian Heinrich Friedrich, Nadler,
- 3) " Karl Gottlob Schreiter, Flaschger,
- 4) " Johann August Buchheim, Weber,
- 5) " Karl Gottlob Benjamin Haase, Gürtler,
- 6) " Friedrich Gotthelf Leopold, Weißbäcker,

B von den Nichtangesehenen:

- 7) Herr Wilhelm Friedrich Raumann, Weber,
- 8) " Johann Gottlieb Berghändler, Kürschner,
- 9) " Johann Ferdinand Steyer, Weber,

nach gesetzlicher Vorschrift gewählt worden, und welches sämmtlichen Bürgern und Einwohnern andurch zur Kenntniß gebracht wird.
Frankenberg, den 28. Decbr. 1844.

Der Rath der Stadt Frankenberg.
Vörzler, Bürgermeister.

Beim Beginn des neuen Jahres 1845.

So heb' dich denn aus deiner nächt'gen Wiege,
Du Sohn der Zeit, mit lichtumfränzten Locken!
Dein Lauf beginnt; ob zum Triumph, zum Siege,
Ob unter banger Schmerzen Trauerglocken —
Wer mag's ergründen, wenn die ersten Strahlen
Du ausgegossen auf der Erde Rund?
Wem thust du seine Freuden, seine Qualen
Im Voraus schon mit wahrem Munde kund?

Doch fest laß uns in's Angesicht dir schauen!
Dich rief an's Licht ein Vater über Sternen;
Er gab in's Herz uns inniges Vertrauen,
Und Demuth sollen seine Kinder lernen.
Er hat auch dir g'zeichnet deine Bahnen,
Dein Glück und Leid — er wog es längst zuvor.
Wir sollen hoffen, glauben, beten, ahnen,
Erheben unsern Blick zu ihm empor.

Was mag auch wohl das fromme Herz erschüttern,
Das fest ihn hält, den ewig treuen Glauben!
Kann es vor'm Dunkel einer Zukunft zittern,
Kann ihm das inn're Licht ein Zweifel rauben?
Es kennt die Hand, die es bisher geleitet,
Es kennt das Auge, das am Himmel wacht;
Es kennt den Pfad, der unsern Fuß bereitet,
Und immer führt zum Lichte, selbst durch Nacht.

O ströme du, Vertrau'n, durch alle Seelen,
Geuß dich in jedes Busens hell'ge Stille!
Was uns auch ängstlich kümmern mag und quälen —
Es ist ja nur des treuen Vaters Wille.
Und jede Freude schwebt im reinen Glanze
Herab in eine frohbewegte Brust,
Schmückt mit des frommen Dankes Weilchenkranze
Sich selbst die Stunde himmlisch reiner Lust.

Ja freudig klopft das Herz, es hebt die Schwingen
Der Muth, denn das Vertrau'n hat ihn beflügelt;

Un
Ob
Ha
Se
So
Un

tenc
bez
ler
aus
lich
and
fra
Ann
Unt
sen;
geric
richt
Boll
tet.
recht
Die
dritte
ernä
kein
höch
ist de
dustri
sie?
Abge
in's
lieren
mit t
müsse
Eine
ist die
h. a
kein
und
bildet
stätige
Wähl
gene
nothw
Dinge
nothig
nahme

Und vorwärts wirst du, froher Waller, bringen,
 Ob Reid auch stetst, und lerge Sorge flügel.
 Hast du mit Gott dein Tagewerk begonnen,
 Hegst du kein Falsch in des Berufes Pflicht;
 So leuchten dir durch Dunkel seine Sonnen,
 Und einen Stab hast du, der nimmer bricht.

Aus dem Vaterlande.

Der nächste Landtag, den uns das neuangetrete-
 tene Jahr bringt, und für den eine Menge Wahl-
 bezirke neue — und will's Gott und die Wäh-
 ler glückliche — Wahlen zu treffen haben, wird
 außer der großen Oeffentlichkeits- und Münd-
 lichkeitsfrage, die an Wichtigkeit jedenfalls alle
 anderen überragt, auch manche große Industrie-
 frage zu behandeln bekommen. Petitionen 1) für
 Annahme einer vernünftigen Handelspolitik; 2) für
 Untersuchung des Zustandes der arbeitenden Clas-
 sen; 3) für Einführung von Handels- und Fabrik-
 gerichten, öffentlich und mündlich; 4) für die Ein-
 richtung eines statistischen National-Büreaus im
 Zollverehne und Aehnliches mehr, werden vorberei-
 tet. Möchten die Herren Abgeordneten auch dazu
 recht viel Einsicht und guten Willen mitbringen.
 Die Industrie ist in Sachsen die Ernährerin des
 dritten Theils seiner Bewohner, den Staat aber
 ernährt sie mindestens zur Hälfte. Ohne Industrie
 kein Handel, das bischen englischer Kram macht
 höchstens ein paar Duzend Leute fett; ohne Industrie
 ist der Ackerbau eine taube Muß, ohne unsere In-
 dustrie ist endlich — was ist Sachsen ohne
 sie? Gleichwohl mögen alle Wähler, welche neue
 Abgeordnete zu wählen haben, es sich recht tief
 in's Herz prägen und es nie aus den Augen ver-
 lieren, daß die geistigen Interessen des Volkes
 mit den materiellen stets Hand in Hand gehen
 müssen, wenn beider Wohl dauernd gedeihen soll.
 Eine Frage aber vom höchsten geistigen Interesse
 ist die Frage über öffentlich-mündliches, d.
 h. ächtes deutsches Rechtsverfahren. Denn
 kein sicherer Besitz an Gut, an Ehre, an Leben
 und Freiheit, als durch Rechtsschutz. Alle ge-
 bildeten Völker erkennen dies, die Wissenschaft be-
 stätiget es. Hiesse es nun nicht von Seiten der
 Wähler den Vortheil des Volkes, somit den ei-
 genen Vortheil arg verkennen, wenn man bei den
 nothwendig gewordenen Wahlen nicht vor allen
 Dingen auf die, einem Volksvertreter besonders
 nöthige Unabhängigkeit zuvörderst Rücksicht
 nähme? wenn man ferner nicht durch eine kluge

und bedächtige Wahl die Klippe vermeiden wollte,
 an der schon viel Gutes begraben liegt, an der
 schon mancher Abgeordnete durch bloße Wahrung
 örtlicher Interessen gescheitert ist, der dann den
 Kampfsplatz ried, wenn eben Dinge von allge-
 meiner Wichtigkeit die Blicke des Landes fessel-
 ten und Zeit und Volk Entscheidungen von seinen
 Vertretern im Sinne des nothwendigen Fortschrit-
 tes forderten? — Darum, Ihr Wähler, seid ja
 wachsam und seid stark! — Die Erfolge sind
 in Eure Hände gegeben. —

Viel wird geschrieben über die Schutzlosigkeit
 der deutschen Arbeit, die zum großen Theil
 durch die Unangemessenheit der Tarife — Gott
 mag wissen, aus welchen Gründen? — der aus-
 ländischen, und zwar namentlich der engli-
 schen Mitbewerbung preisgegeben wird. Es mag
 damit wohl sehr oft seine Richtigkeit haben. —
 So ist u. A. auch die deutsche Zwirnfabri-
 kation durch den für ausländischen gebleichten
 Zwirn angelegten Zoll von nur 2 Thlr. für den
 Centner geradezu ruiniert worden, indem bei der
 Kostbarkeit des Gegenstandes jener Zoll so gut
 wie gar keiner anzusehen ist. — So zahlt ferner
 der englische Baumwollen-Zwirn nur 8 Thlr.
 Zoll, obschon beides Maschinen-Erzeugnisse sind,
 u. z. solche, welche in Deutschland ebenso gut ge-
 fertigt werden können, wie irgendwo. — So ver-
 liert denn der Grundwerth durch den verringerten
 Absatz von Lein, so verliert der Arbeiter, der Blei-
 cher und Alle, und so zahlt das deutsche Volk in
 Folge jeder Maßregeln sein Vermögen nach und
 nach in John Bull's weitgeöffneten Beutel. —
 Daß man bei Auswerfung dieser Zollsätze jeben-
 falls fehlgegangen, beweisen Preußens und Braun-
 schweigs frühere Zollerhebungen von diesen Waa-
 ren, indem Preußen vor dem Zollverbände gegen
 30 Thlr., Braunschweig 8 Thaler vom Centner
 gebleichten Leinenzwirn erhob. Daß aber auch 8 Th.
 vom Baumwollenzwirn unzulänglich ist, möchte
 wohl keinem Zweifel unterliegen, wenn man weiß,
 daß rohes Garn 2 Thaler bezahlt, mithin, bei
 der Leichtigkeit der Waare, die übrigen 6 Thaler
 für die Verarbeitung in Zwirn so gut wie gar
 nicht in Anschlag zu bringen sind. — Möchte die
 Staatsregierung nicht verabsäumen, zum Besten
 deutscher u. z. hier zunächst sächsischer Arbeiter
 bei nächster Zoll-Conferenz ein ernstes Wort zu
 sprechen und im Verein mit den übrigen Vereins-
 regierungen den Ruin von vielen braven Leuten
 und heimischen Gewerben abzuwenden.

23

Die Leipziger „Illustrirte Zeitung“, ein Bilderblatt, das durch seine aristokratische Haltung keineswegs dem Volke sich zuwendet, sondern jenem parfümirten Theile der Gesellschaft angehört, der so gern außer, am liebsten über dem Volke stehen möchte; ein Blatt, das sichtlich nach dem Preise ringt, in den Boudoirs nervenschwacher Damen und in den Händen politischer Zwittermännchen sich finden zu dürfen, und das bereits das Glück erstrebt, in Oesterreich und Rußland zur „guten“ Presse gezählt zu werden, dieses Blatt hat — Gott weiß, wem zu Liebe — die Trierische Rockfahrt in seinen illustren Schutz genommen. Derlei sophistische Seiltänzerstückchen, dergleichen offenbare Beleidigungen des protestantischen Sinnes verdienen Bückigung und bereits soll man hie und da ernstlich Willens sein, das Blatt aufzugeben und es denen zu überlassen, die nur seines Papier und Rockfahrten lieben und mit wenig Geist und viel Bilderchen sich abfinden lassen.

Der zweite „ewige Jude“ (von Eugen Sue) scheint wieder gut machen zu sollen, was der erste ewige Jude vor mehr als 1800 Jahren verbrochen. Vielleicht ist dieses seine Buße. Der erste ewige Jude verspottete Jesus, der jetzige die Jesuiten. Für die frühere Verspottung muß er jetzt den Stifter des Christenthums an Denjenigen rächen, welche seinen Namen in so hohem Grade entwürdigten.

Ein adeliger Kellner in Dresden, Herr v. B., hat sich mit der Tochter eines ehrsamten Nachtwächters ehelich verbunden. Der Mann macht sich populär, wie man sieht.

Bauhen. Bei der Heimkehr aus einer Gesellschaft ward am 19. Decbr. v. J. Abends 10 Uhr der hiesige Dombachant Kutschang auf freiem Marktplatze vom Schläge gerührt und blieb, aller angewandten Wiederbelebungsversuche ungeachtet, todt.

Aus Dresden. Unsre Residenzler haben nun ihre Weihnachtstollen in Ruhe verzehren können, nachdem sie ebenfalls à la Paris ihre Aschengeschichte gehabt haben. Ist's denn möglich, ist's Wirklichkeit, die Gebeine eines geliebten Todten, der auf das Ehrenvollste bestattet war im fernem freien meerumrauschten Gestade, wo er ein Held gefallen, nachdem er die Palme vaterländischer Kunst siegend aufgepflanzt, nach zwanzig Jahren auszugraben und wie einen Baumwollenballen über Land und Meer zu transportiren! Ja, es ist Wirklichkeit, es ist Dresdner Wirklichkeit,

denn wir haben die traurige Prozedur der abermaligen Bestattung selbst mit angesehen. Saget uns, Dresdner, ist Euch nichts mehr heilig, keine Poesie, selbst die Ruhe der Todten nicht? Herr Richard Wagner meinte zwar in seiner Grabrede, „es sei aus einer gewissen Art Schwärmerie geschehen.“ Ei, so schwärmt, so viel Ihr Lust habt; aber laßt die Todten in Ruhe, und wühlt nicht muthwillig Gebeine auf, welche, den weisen Gesetzen der Natur nach, der Verwesung verfallen sind. Habt Ihr nicht Weber's Geist, nicht Weber's Herz, welche täglich in Tönen sprechen und Euch zurufen: „erfreut Euch unserer lebendigen Schöne und gebt Euch nicht ab mit Moder.“ So wenig verstandet Ihr den Genius des großen Meisters, Ihr Dresdner Todtengräber? — Ihr sprecht von Liebe — o, mißbraucht das erhabene Wort nicht. Wenn Ihr Liebe und Ehrfurcht vor dem großen Meister hättet, so gäbt Ihr nimmer zu, daß eine Hand den geheiligten und poetischen Schlummer störte im fernem Insellande. Der heilige Geist des großen Todten würde Euch gelächelt haben. — Nun dafür habt ihr Fackelzüge, Trauermärsche, Prozessionen und Grabreden gehabt, und Weber's Gebeine ruhen nun in der Nähe der Stadt, die nie eine seiner Opern zuerst zur Ausführung brachte, und welche es duldet, daß dem Dichter des Freischützen auf seine alten Tage sogar sein Theaterfreibillet genommen wurde.

B r i e f l i c h e s.

Berlin, d. 26. Decbr. Vor länger als Jahresfrist machte es hier großen Rumor, daß in dem Hôtel de Rom eine polnische Gräfin mit einem Todtenkopfe wohnen sollte, Besitzerin vieler Millionen, die einen Satten suchte. Der Wirth jenes Hôtels mußte sich Gensdarmen ausbitten, um den Andrang von seinem Hôtel und dem Eindringen der Heirathslustigen in dasselbe zu steuern. Doch bald ward es bekannt, daß die ganze Sache nur ein Hirngespinnst müßiger Köpfe sei, das von geschwägigen Zungen ausgebreitet und unter die Leute gebracht worden. Da erscheint vor einigen Tagen das vierte Heft der operativen Chirurgie von Johann Friedrich Dieffenbach (Leipzig, F. A. Brockhaus), und hier, wo wir es doch gewiß am wenigsten gesucht hätten, finden wir Aufschluß über das Märchen von der Gräfin mit dem Todtenkopfe. Der Fall ist zu merkwürdig, als daß er

n
P
z
L
er
m

br
P
sa
en
do
sic
ge
er
fie
C
be
wi
erk
un
Ha
ih
ma
au
hin
me
sem
aus
wa
rot
wa
In
lag
flac
feue
loch
Kne
zum
ist
des
einz
der
groß
in f
wur
Naf
gege
entst
unar
stehen

nicht auch dem größten Publicum; welchem jenes Meisterwerk des ersten lebenden Operateurs unzugänglich ist, von hohem Interesse sein sollte. Unter dem Abschnitte „Nasenbildung“ S. 385 fig. erzählt Dieffenbach, was ich hier im Auszuge mittheile:

„Es sind vier Jahre, als spät Abends mich drei Fremde zu sprechen wünschten, ein Pole, eine Polin und eine Italienerin. Die Polin, tief verschleiert, befand sich im Hintergrunde; die Italienerin führte das Wort und sagte, die Unglückliche dort wünsche mich allein zu sehen. Darauf zogen sich die beiden anderen Personen zurück. Mir gegenüber stand nun lautlos die schwarze, verschleierte Erscheinung. Sich ängstlich umblickend, schlug sie die Umhüllung in die Höhe. Ich habe viel Schreckliches in meinem Leben gesehen, hier aber habte ich wirklich zurück; denn ein Todtenkopf, wie ich noch keinen auf einem lebenden Rumpfe erblickt, stand vor mir, wider Willen grinsend und mit skelettirtem Gesicht. Eine dünne rothe Haut bedeckte nur dürftig die Gesichtsknochen, in ihrer Mitte befand sich ein Loch, durch welches man drei Finger einführen konnte, und von hier aus fiel der Blick auf die Zunge und in den Schlund hinein, da Muscheln, Gaumenknochen und Gaumensegel sämtlich zerstört waren, und aus diesem scheußlichen Acheron rechte sie die Zunge heraus, wenn sie sprach. Die unteren Augenlider waren nach außen umgekrümpt und zeigten ihre rothe innere Oberfläche, und vom Oberkieferende war nur ein kleiner zahnloser Saum vorhanden. In einem Umkreise von drei Zoll um das Loch lagerten sich überall fettensförmige oder dünne, flache, gefrorenen Fensterscheiben ähnlich sehende feuerrothe Narben. Von diesem großen Mittelloche aus stieg zwischen den Augenbrauen eine rothe Knochennarbe, sich über die Mitte der Stirn und zum Haarwuchs ausbreitend, in die Höhe. Das ist das Bild einer 18jährigen Jungfrau, des Gliedes einer glücklichen, glänzenden Familie, deren einziges Unglück sie war, und welches ungeachtet der vieljährigen Dauer desselben, noch heute so groß erschien, als damals, wo jene Entstellung in frühester Kindheit durch Skropheln herbeigeführt wurde. Dieser Dame ohne Sprache und ohne Nase stand ich Mitternachts 12 Uhr ganz allein gegenüber; denn statt einer menschlichen Stimme entströmten dem Loche im Gesichte nur zischende, unarticulirte Töne, doch begriff ich, ohne zu verstehen, was sie wollte, sie führte den Finger nach

meiner Nase. Bei diesem Anliegen befand ich mich in einiger Verlegenheit, weit mehr aber beschämte mich das Gefühl, der Unglücklichsten auch nicht die kleinste Verbesserung ihres Zustandes verschaffen zu können. Da ich ihr die Unmöglichkeit, ihr zu helfen, durch Pantomimen ausdrückte — sie verstand nur polnisch, ich nicht — folgte eine erschütternde Scene, und als ich dann die Ihrigen zu Hülfe rief, umgab sie sich eiligst mit ihrer schwarzen Umhüllung; denn nur in dieser ließ sie sich vor ihrer Familie blicken. Ich theilte darauf dem Bruder und der treuen Gouvernante, welche französisch sprachen, die Unmöglichkeit einer Operation mit, empfahl eine Larve und schied in der Mitternachtsstunde aus dieser seltsamen Scene, welche noch jetzt in meinem Gedächtnisse lebt. Am anderen Morgen reiste ich nach Wien. Kaum dort angekommen, trat mir die Erscheinung wieder entgegen; sie folgte mir wie ein Gespenst. Ich erlangte hier wenigstens, daß der große Künstler Carabelli ihr ein kunstvolles Gebiß und eine Gaumenplatte machte, wodurch das Essen erleichtert und die Sprache deutlicher wurde. Dann kehrte sie aber in ihr Vaterland zurück, um mich später in Berlin abermals aufzusuchen und von Neuem um eine Nase anzusuchen.“

Auf welche Weise der eben so edle und menschenfreundliche wie in seiner Kunst unerreichte Operateur endlich ihre Bitte gewährte und ihr nicht nur eine Nase schuf, sondern auch die übrigen Entstellungen ihres Antlitzes hob, erregt die höchste Bewunderung jedes Sachverständigen.

„Der Erfolg dieser Operation“ — so schließt Dieffenbach die Beschreibung derselben — „gab der Unglücklichsten wirklich neues Leben wieder. Sie ging kühn unter die Menschen, besuchte unverschleiert, mit Blumen im Haar, das Theater und verließ Berlin mit frohem Herzen und dem Bewußtsein, durch ihre unerschütterliche Standhaftigkeit mir eine Operation abgedrungen zu haben, welche ich Anfangs für unmöglich hielt und durch deren Erfolg ich mich gehoben und belohnt fühle.“

Humoristische Blätter.

Cigarren und Menschen.

Die Cigarren und die Menschen
Sind in Vielem sich ganz gleich,
D'rum will ich die Aehnlichkeiten,

Lieben Freunde künden Euch:
 Die Geburt zeigt uns bei Weiden,
 Bei Cigarren wie bei'm Kind,
 Daß, da man sie Beide wickelt,
 Beide Wickelfinder sind.

Und je feiner die Cigarre
 Und das Kind von Abkunft sind,
 Desto feiner sind gewickelt,
 Die Cigarre und das Kind,
 Junge Menschen und Cigarren
 Haben noch viel Feuchtigkeit
 Und die trocknet nur bei Weiden
 Erst das Alter und die Zeit.

Bei den jüngeren Cigarren
 Geht das Feuer öfters aus;
 Doch die Alten, ja die halten
 Mit dem Feuer spärlich Haus.
 So stirbt auch bei jungen Menschen
 Oft die Lebensflamme hin,
 Während man bei manchen Alten
 Sie noch kräftig steht erglüh'n.

Bei Cigarren wie bei Menschen
 Kauft man Manches oft für ächt,
 Und was man für ächt gehalten,
 Zeigt sich dann als falsch und schlecht.
 Diese Täuschung zahlt oft theuer,
 Der, der nur aufs Deckblatt sieht;
 Zwischen Sein, und zwischen Scheinen
 Liegt ein großer Unterschied.

Bei Cigarren wie bei Menschen
 Zeigt sich die Vergänglichkeit;
 Beide werden einst zu Asche
 Beide sind ein Raub der Zeit.
 Drum genießt Cigarre und Leben
 Nicht mit allzurastem Zug,
 Sonst verfallt, wie die Cigarre,
 Ihr zu früh dem Aschenkrug.

Unpolitisches Allerlei.

In Marklissa (preuß. Oberlausitz) erbietet sich ein Kattunfabrikant, 2000 Webern Beschäftigung zu geben. — Wichtiger zu wissen, als dies, wäre das Lohn, welches der Mann zahlt.

In Ungarn hat sich, den Grafen Bathiany an der Spitze, ein Industrie-Schutz-Berein gebildet. Die Mitglieder verpflichten sich, nur inlan-

bische Erzeugnisse zu verbrauchen. Etwas Aehnliches wäre im Zollverein so recht am Platze, da würden wir mit einemmal die englische Krankheit und die Pariser Narrheit los. Daran, ihr Deutschen, nehmt euch ein Beispiel und kauft nicht von solchen Narren, die die Erzeugnisse deutschen Fleisches durch engl. oder pariser Etiketten beschimpfen.

Rockcrawall. Die Schneider wollen endlich gegen die täglich überhandnehmende Rockpuscherei aus Leibeskräften protestiren. Schon längst haben sie nicht begreifen können, wie man mehr Spectakel über einen alten Rock machen könne, als über den schönsten Frack von Humann in Paris. Sogar die Schöpfer der Mode sind jetzt gezwungen, dem großen Tagesgeschwäze zu huldigen, und in ungenähten Abschriften der Trierer Curiosität einherzuwandeln. Es ist daher mit Recht zu fürchten, daß bald alle unsere Bierbengel eben so ungenäht sein werden, wie sie ungehobelt und „neunmalgenäht“ sind. „Das halte aus wer kann“ rufen nun endlich die schwerbedrohten Männer von der Nadel, und schärfen ihre Waffen. „Bittere Byzanz!“

Der österreichische Geldhändler, der Baron Sina in Wien, hat abermals eine Herrschaft angekauft und damit die Zahl von 30 solcher Besitzungen vollgemacht. Man sagt, der Mann habe sich das Geld zu dieser Lehten durch den Bau zweier Eisenbahnstrecken, die er in Accord genommen, verdient. Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu, aber es sollte der Staat nicht mithelfen, eine Geldaristokratie zu schaffen und Einem in den Sackel zu schieben, wodurch der Wohlstand von tausend kleinen Leuten begründet werden könnte.

So viel Orden, Titel und Würden hat Berlin lange nicht auf einem Punkt beisammen gesehen, als bei der Eröffnung des neuen Opernhauses. Es war so voll, daß man geheime Rätze auf dem dritten Platz fand und die Hofrätze selbst für theures Geld kaum im Paradiese und auf dem Topfbret einen Platz mehr finden konnten. —

Man hat in mehreren kurhessischen Ortschaften tolle Füchse bemerkt und sind bereits einige, welche Hunde gebissen hatten, getödtet worden.

Die ultramontane Partei, deren schlangenkluge Führer sonst sehr geschickt zu operiren pflegen, konnte kaum eine größere Ungeschicktheit begehen, als die Excommunication Ronge's. Durch diesen Act ist erst Del in's Feuer gegossen worden, und die Sache des wackern katholischen Priesters,

w
te
ge
nu
zu
tu
ge
de
R
erk
mu

at
N
etn
So
So
ein
B
Eb
Al
B
B
l
l
und
die
Fre
eine
Me
„So
—
aber
„Ne
nie
sten

St
Ja
So
So
Do
So
B
Du
D
un
D
Die
Um
J
Bo
Ba
Kli

welche vielleicht, wie so manches andere Gute, untergegangen wäre in dem Strome der Ereignisse, gewinnt durch das Benehmen der Curie, die sich nur durch Schimpf, Spott, Lüge und Bannfluch zu vertheidigen weiß, täglich eine größere Bedeutung unter den deutschen Katholiken, deren aufgeklärter Theil des römischen Joches längst überdrüssig ist. — Aus Westpreußen hat Konge den Ruf als Prediger an eine katholische Gemeinde erhalten, den er natürlich nach erfolgter Excommunication nicht annehmen kann.

Ein Pariser Dandy trat an die Kasse des Theaters de la Porte St. Martin, zog seine elegante Negborse hervor, in welcher auf der einen Seite etwas Silbergeld, auf der andern aber das blanke Gold durchschwimmerte. Trotz dieser prahlerischen Schaustellung war doch in der Kasse des Dandy eine starke Ebbe und das blanke Gold in seiner Börse waren broncirte Whistmarken. Nach dem Theater soupirt der Dandy bei einem Restaurant. Als er bezahlen wollte, bemerkte er, daß ihm die Börse gestohlen sei. Er lächelte und gedachte, dem Birthe einstweilen einen Ring zum Pfande zu lassen, als ein reichgekleideter Herr zu ihm trat und ihn ersuchte, einen Augenblick mit ihm vor die Thür zu treten. Der Dandy folgte und der Fremde fragte: „Mein Herr, ist Ihnen heute eine Börse mit 20, — wie soll ich sagen? — Medaillen aus der Tasche gezogen worden?“ — „Ja!“ — „Ist dies Ihre Börse?“ — „Ja!“ — Der Fremde warf sie ihm hin, verabreichte ihm aber gleichzeitig ein Paar Ohrfeigen und setzte hinzu: „Nehmen Sie auch das noch, damit es Ihnen nie wieder einfällt, ehrliche Taschendiebe zum Besten zu haben.“ Sprach's und verschwand!

Sylbenräthsel.

Ein Körbchen? — und obendrein ausgelacht?
 Sieh Hänschen, ich hab' es doch gleich gedacht.
 Ja freilich, willst du um ein Mädchen freyn,
 So mußt du hübsch artig und vorsichtig sein!
 Doch nur nicht verzweifelt, und nicht gleich verzagt;
 Schlag's Trinchen dir ab, bei Gretchen gefragt,
 Vielleicht, daß mit dir es dort glücklicher geht.
 Du mußt nur erst hörchen, wie es wohl steht;
 Ob Gretchen dir auch in Liebe gewogen,
 Und nicht einen andern schon vorzuzogen;
 Ob du darfst hoffen auf dein Begehren;
 Die erste der Sylben von ihr hören,
 Um welche viel Ehestandscandidaten
 Ihr Liebchen schon oft recht flehentlich baten.
 Vor Allem jedoch mußt du auch wissen
 Was Papa und Mama wohl könnten beschließen?
 Klingt's gut — dann erst darfst du fest es wagen

Wie dir es um's Herz ist, ihnen zu sagen,
 Nun kannst du ein Schrittchen noch weiter vorbringen
 Und furchtlos die letzte der Sylben anbringen,
 Und so wirst du, glaub' es, von beiden Alten
 Das Ganze mit weniger Mühe erhalten,
 Alsdann ist dein Glück auf einmal gemacht,
 Und Hänschen wird nicht mehr ausgelacht. —

Für Johannes Konge!

Für Johannes Konge, dem edlen freimüthigen Kämpen für Licht und Wahrheit, den seine Kirche aus ihrem Schooße rief, und der in Folge dessen ohne sichern Erwerb und ohne bleibende Stätte sich befindet, spenden jetzt an vielen Orten des großen deutschen Vaterlandes die Freunde des Lichts — Katholiken und Nichtkatholiken — freiwillige Unterstützungsgaben. In unsrer Nachbarstadt Haynichen gingen bereits reichliche Beiträge für ihn zusammen; — wollen wir unsern Nachbarn hierin nicht auch nachstreben? Viele bei uns hat das ungescheute Wort des gefeierten Mannes begeistert, aber was wäre eine Begeisterung, die nicht thätig zu werden wüßte? Wer daher mithelfen will, dem Verfolgten, Heimath- und Obdachlosen eine sorgenfreie und eine unabhängige Zukunft zu sichern, kann sein Scherlein bei der Redaction d. Bl. niederlegen, welche über das Eingegangene speciell quittiren und solches an die Redaction der sächs. Vaterlandsblätter, welche die Hauptsammlung übernommen hat, pünktlich abliefern wird. D. Red.

Frankenberger Kirchennachrichten.

Am Sonntage nach Neujahr predigt Vormittags Herr Dial. Lic. M. Gilbert; Nachmittags Herr M. Puser, Kandidat des Predigtamts, Montags, am Feste der Erscheinung Christi, predigt Vormittags Herr Archidiaconus M. Hennig, die Kirchenmusik ist von Lägel; Nachmittags predigt Herr Dial. Lic. M. Gilbert.

Geborene:

Johann Wilhelm Gerlach, Wbrmsstr. h., S.
 — Herr Daniel Hoffelds, Seidenfärbers h., S.
 — Johann Karl Wilhelm Johsts, Handarbeiters auf hiesigem Neubau, L. — Friedrich Gottlob Fischers, Wbrmsstr. h., S. — Johann Gottlob Uhlemanns, Webers h., L.

Getraute:

Friedrich Gottlob Eisner, Kattunbrucker h., mit Emilie Friederike Dünnebier von hier. —

Gestorbene:

Fräulein Johanne Christiane verwitwete Richter h., am Längenschlag, 65 J. 1 M. — Johann Schmidt, Schneidermeister h., am Längenschlag, 63 J. 3 M. — Johann Gottlob Uhlemanns, Webers h. T., an Schwäche, 2 Tage alt.

Bekanntmachung.

Künftigen 9. Januar 1845, von früh 9 Uhr an, sollen auf dem Königl. Sachsenburger Forstrevier, und zwar im Buchholz und Treppenhauer, eine Parthe weiches Scheit- und Reißholz, sowie hartes Schlagreißig, an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden.

Die Versammlung findet in der Schlosschenke zu Sachsenburg statt.

Forstamt Frankenberg mit Sachsenburg, den 27. Decbr. 1844.

von Seldorf. Bach.

Bekanntmachung.

Alle bis mit Jahreschluss 1844 gefälligen und resp. rückständigen Beiträge zur Kasse des unterzeichneten Vereines, sind, wegen des Rechnungsabchlusses, von den betreffenden Gesellen und Gewerbsgehülften nächsten Sonntag ohnfehlbar bei dem Herrn Cassirer Crusius abzuentsrichten.

Zugleich werden die resp. Meister und Principale ersucht, nach § 19. des Statuts die Anmeldung und den Abgang eines Gesellen u. aus der Arbeit, rechtzeitig beim Cassirer zu bewirken, damit wir nicht in die unangenehme Nothwendigkeit kommen, desfallige Bestrafungen beantragen zu müssen.

Frankenberg, den 2. Januar 1845.

Der Vorstand des Vereines zur Pflege kranker Gesellen und Gewerbsgehülften.

Frische gute Weißbrefen

sind von heute an zu haben bei Gottfried Sippoldt.

Verlust. Am letzten Sonntage in der sechsten Abendstunde ist von der Neustadt bis mitten auf den Steinweg eine Serviette mit Ring, in welchem auch noch ein Messer und Gabel sowie Löffel be-

findlich war, verloren gegangen. Die Serviette ist mit J. A. B. bezeichnet. Der ehrliche Finder wird ersucht, solches gegen eine angemessene Belohnung in der Expedition d. Bl. abzugeben.

EINLADUNG.

Zum hohen Neujahr, den 6. Januar 1845, hält die 3te Compagnie der hiesigen Communalgarde auf dem Saale des Schützenhauses hier selbst ihren alljährlichen Ball, und werden die Herren Chargirten und Gardisten sämtlicher Compagnien zur Theilnahme an demselben auf acht Kameradschaftliche Weise hierdurch eingeladen. Der Anfang des Balles wird recht zeitig statt haben.

Frankenberg, den 27. December 1844.

Die dritte Compagnie der Communalgarde.

Trotzsch, Hauptmann.

Einladung.

Sonntags, den 12. Januar, hält die vierte Compagnie der hiesigen Communalgarde auf dem Saale des Schützenhauses hier ihren alljährlichen Ball, und werden die Herren Chargirten und Gardisten sämtlicher Compagnien zur Theilnahme an demselben auf acht Kameradschaftliche Weise hierdurch eingeladen.

Frankenberg, den 2. Januar 1845.

Die vierte Compagnie der Communalgarde.

Winkler.

Einladung.

Zur öffentlichen Konzertmusik am hohen Neujahrstage, den 6. Januar, ladet höflichst ein der Schenkwoirth Wetschow.

Getraide-Marktpreise.

Kostwein, den 31. Decbr. 1844.

Belgen 3 R 20 — 25 Rgr

Korn 2 : 20 — 25

Gerste 2 : 5 — 8

Hafer 2 : 8 — 10

Das morgen Sonntag Baden erhalten Mr. Agsten und Mr. Sippoldt jun.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von G. S. Kossberg in Frankenberg.

(Hierzu eine literarische Beilage.)